

CAMP EDEN

Wie wir unser Paradies
wiedererschafft haben.



A. Artananda

Camp Eden

Wie wir unser Paradies
wiedererschafft haben.

von A. Artananda

Anmerkung des Verfassers

Ich biete dir dieses Buch im Geist des Geschenks an. Dieses Buch unterliegt der Creative-Commons-Lizenz, die es dir erlaubt, es für alle nicht kommerziellen Zwecke frei zu verwenden. Das heißt, daß du Auszüge aus dem Buch kopieren und in Blogs etc. verwenden darfst, solange du davon nichts verkaufst oder als Werbeträger verwendest. Ich ersuche dich hiermit auch die Quelle zu zitieren, damit auch für andere Menschen meine Arbeiten zugänglich sind. Weitere gesetzliche Details findet du auf der Creative-Commons-Webseite:

creativecommons.org

Die Eigenschaft von Geschenken ist, dass das Gegengeschenk nicht im Voraus festgelegt wird. Wenn du dieses Buch kostenlos erhalten hast oder verbreitest, begrüße ich ein freiwilliges Ge-

gengeschenk, das die Dankbarkeit oder Wertschätzung zum Ausdruck bringt, die du vielleicht empfindest. Du kannst das auch über die folgende Webseite tun.

Einen großen Teil meines Wissens in diesem Buch habe ich seinerzeit auch geschenkt bekommen und schenke es hiermit an dich weiter.

Web: artananda.github.io/web

Facebook: facebook.com/artanidos

Inhalt

Vorwort	4
Ein normaler Tag im Paradies	7
Wie alles begann	23
Der Weg in die Selbstbestimmung	32
Die Abschaffung des Geldes	43
Camp Eden	51
Mitmachen	58
Über den Autor	62

Vorwort

Als ich mich vor 5 Jahren nach einem Burnout zurück in einen Menschen transformiert hatte, entdeckte ich, was so alles um mich herum eher unnatürlich war. Ich neigte dazu, die Welt verändern zu wollen. Yoga und Tantra haben mir geholfen, erst einmal in meinem Innen aufzuräumen und nicht immer die Schuld für irgendetwas im Außen zu suchen.

Heute denke ich, mich gefunden zu haben und weiß, daß wir in der Lage sind, das Paradies für uns wiederzuerschaffen. Ich hatte sogar das Glück, dies mitten in Berlin zu erfahren, was allerdings noch an einen Beziehung mit einer tollen Frau geknüpft war. Ihr wißt schon, rosarote Brille, Hormone und so.

Heute weiß ich aber, das wir unser Paradies unabhängig der Dinge im Außen erschaffen können, da wir selber diese Dinge nach Außen projizieren.

„Wie im Innen so im Außen“, heißt eine der hermetischen Gesetze. Wenn wir allerdings nicht in der Lage sind, in einer Stadt lebend, ein Pa-

radies zu projizieren, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als aufs Land zu ziehen. Außerdem haben wir die Möglichkeit, genau die Menschen dorthin einzuladen, die ebenfalls genau wie wir, wach geworden sind und in und von der Natur leben wollen.

Dieses Buch wird genau die Menschen erreichen, die bereits ihre Transformation „BackToHuman“ hinter sich haben und auch die, bei denen diese Art der Erleuchtung kurz bevor steht.

Fühle Dich also eingeladen, zusammen mit mir, eine Kurze Reise in das Paradies zu unternehmen. Ob du nun genau so leben möchtest, wie ich es beschreibe, kommt es gar nicht an. Für mich kommt es darauf an, das ich Dich motiviere, einmal darüber nachzudenken, wie das Paradies für Dich persönlich aussehen könnte.

Wir sind alle Schöpfer und damit in der Lage die Welt für uns zu schaffen, wie wir sie gerne hätten. Ich kann es aber auch verstehen, wenn man in der Stadt bleiben möchte, um noch mehr Men-

schen zu erreichen, um ihnen den Ausstieg aus dem System zu ermöglichen.

Ich wollte schon lange hier weg, aber Berlin fesselt mich gerade. Wir trommeln im Mauerpark zusammen mit Menschen aus aller Welt. Hier war grad die Demo „Friday for Future“, bei dem 270.000 Menschen auf die Straße gegangen sind, um Pacha Mama (Mutter Erde) zu schützen. Aber ich lerne hier auch Menschen kennen, die ich gerne ins Paradies mitnehmen möchte.

Ein normaler Tag im Paradies



Ein warmer Sonnenstrahl, der durch die Ritzen unser Bambushütte strahlt, erhellt meine Augenlider als ich Morgens erwache. „Schön“, denke ich, „So werde ich gerne geweckt.“ Nach dem ich mich in aller Ruhe gestreckt habe, streift mich der wundervolle Geruch von frisch gebackenem Brot und Kaffee. Ich vernehme Geräusche aus der Küche und sehe nach, wer denn schon so früh am werkeln ist. „Guten morgen mein Herzblatt“ sage ich, nachdem ich meine Traumfrau entdeckt habe.

„Na? Gut geschlafen?“, erwidert sie. „Lust auf´n Kaffee und frisch gebackenem Brot?“

„Na klar“, sage ich, Sie war immer noch so schön wie am ersten Tag als ich sie das erste Mal sah. Und das ist jetzt schon viele, viele Jahre her.

„Du Felix und Dora kommen heute Nachmittag, Sie wollen sich einen Rat von Dir holen, weil sie in ihrem Camp auf Probleme mit der Energieversorgung gestoßen sind.“

„Ok“, sage ich, „dann gehe ich noch heute Morgen zum Strand, ein wenig Kitesurfen. Ich kann die Brandung hören, das bedeutet, wir haben genug Wind.“

Felix und Dora sind unsere beiden Zwillinge. Gerade mal erst 16 Jahre alt und schon dabei eine Gemeinschaft aufzubauen, die sie schlicht „Camp“ nennen. Eigentlich konnte Johanna, meine Traumfrau, die ich kurz „Jo“ nenne, mit 48 eigentlich gar keine Kinder mehr bekommen, da sie schon lange in ihrer Menopause sein sollte.

Da sie aber regelmäßig Yoga und Brachmacharia praktizierte blieb ihre Regelblutung schon mit 45 aus und so wurden wir vom Universum an der Nase herumgeführt und uns wurden noch zwei wundervolle Kinder geschenkt.

„Och Schatzi, ich werde heute Nacht bei Lisa schlafen“, sage ich vorsichtig, fragend.

„Oh, das finde ich toll von Dir, das du dich um Lisa kümmerst. Sie ist in den letzten Monaten etwas zu kurz gekommen, da John zur Zeit in Madagaskar aushilft. Aber verausgabe Dich nicht so! Sonst bleibt weniger für mich nach.“, lacht sie.

„Kannst du bitte den Esstisch von Sven abholen, wenn Du vom Strand zurück kommst.“, sagt Johanna.

Sven kümmert sich in unserer Gemeinschaft um die Holzarbeiten und unser Tisch musste mal ein wenig aufbereitet werden.

„Probiere doch bitte mal die Beeren, die habe ich gestern geerntet, meine eigene Zucht.“

Wir haben hier in Venezuela einen Gemeinschaftsgarten auf der Insel Isla Margerita, wo sich jeder bei Bedarf etwas nehmen kann. Es wächst dort ja genug für alle. Um genau zu sein, haben wir hier gleich 5 Gärten. Hier in unserer Gemeinschaft leben ca. 45 Menschen. Genau weiß ich es nicht, da einige von ihnen auch gerne auf Reisen sind, um auch mal andere Gemeinschaften kennenzulernen und außerdem haben wir einige Gäste, die Selbiges tun.

Unser Gemüse und das Getreide für Brot bauen wir hier auch selber an. Tiere halten wir hier auch, natürlich nicht um sie zu essen, sondern weil wir ihre Nähe schätzen. Sie laufen hier einfach so, frei herum. Zäune haben wir nicht. Und wenn mal ein Tier wegläuft, dann weil es woanders ein gleichartiges Tier zum Paaren gefunden hat.

„Du willst bestimmt, das neue Kite ausprobieren, das Bärbel dir genäht hat.“

„Ja“, antworte ich, „Sie wollte das neue Material, daß wir aus der Weberei bekommen haben, mal testen lassen. Es soll später auch für das neue Tipi benutzt werden.“

Ja, wir wohnen hier teilweise in Tipis, Jurten und kleineren, selbstgebauten Holzhäusern. So macht das Wohnen viel mehr Spaß als damals im Wohnblock, wo wir zusammengepfercht wurden wie Vieh.

So ein Tipi oder eine Jurte haben zusätzlich einen riesigen Vorteil. Man kann sie bei einem Umzug einfach mitnehmen.

Johanna und ich lebten damals in einem Holzcontainer, oder eher gesagt in zwei Containern, die miteinander verbunden sind. Damals, als es noch Benzin gab, konnte man sie wunderbar auf einem Tieflader transportieren. Heute leben wir in einem Haus, das aus Baumbus geflochten wurde. Es ist schön, wie die Sonnenstrahlen durch die Ritzen der Wände scheinen und der kühlende Wind durch unser Haus weht.



Und so verbrachte ich den Vormittag am Meer und Johanna war im Garten damit beschäftigt, neue Obstsorten miteinander zu kreuzen.

„Hallo Papa, lass Dich mal drücken.“

„Hi Kleines, aus Dir wird ja langsam eine richtige Frau.“

„Papa, bitte, ich bin doch schon so zur Welt gekommen. Ich muss doch Nix werden.“, erwidert Dora.

„Da hast Du auch wieder Recht“, fiel mir ein.

„Und Du Papa wirst anscheinend auch nicht älter.“

Ich schmunzel, „Na Du weißt doch das sich alle 7 Jahre unsere Zellen komplett erneuern. Hey, wie soll man denn da altern?“

„Du immer mit deinen medizinischen Halbwissen“, entgegnete Dora.

„Woher kennst Du denn das Wort Medizin?, will ich von Dora wissen.

„Och, ich habe im Camp einen Mann getroffen, den sie den „Medizinmann“ nennen und der hat mir von Früher erzählt als die Menschen noch Medizin und Ärzte brauchten.“

„Haha, das ist aber schon sehr lange her.“, fällt mir ein.

„Hi Papa, ich soll Dir von Mama ausrichten, dass es gleich einen Foodcircle geben wird, falls Du

es nicht gehört haben solltest. Und Hallo, erstmal.“ sagt Felix, als er mir am Strand entgegen kam.

„Hi Klei...ähm...du bist ja groß geworden.“, sage ich.

„Ja“, antwortete Felix, „Ich leite nun den Aufbau des Camps zusammen mit Schwesterchen.“

„Ja genau, das meinte ich. Du hast das gewisse... ich erinnere mich daran, wie ich damals mein erstes Camp aufbaute, wie froh ich darauf war, meinen Weg gefunden zu haben.“

Dieses erste Camp habe ich mit Hilfe von ein paar Rainbow-Brüdern- und Schwestern ins Leben gerufen. Die Idee kam mir bei meinem ersten Rainbow-Gathering in Angermünde, weil ich fand, das dort anstatt Geld nach dem Foodcircle einzusammeln, man doch das Essen, denn es war rein vegan, selber hätte anbauen können. Und genau so machen wir es in unseren Camps heute auch. Eigentlich sind es Rainbow-Gatherings die über mehrere Mondzyklen andauern, wie

wir hier leben. Und wir bauen hier unser Essen selber an. Im Gegensatz zu den herkömmlichen Gatherings, wo man nur von Neumond bis Neumond zusammen blieb und das Geld für die Nahrung in einem Hut, den man Magic Hat nannte, gesammelt hat. Hatte man noch Arbeit, hat man dort nach dem Foodcircle Geld reingeworfen, Bei einem Foodcircle sitzt man im Kreis um das Feuer und isst zusammen.

Diese Gatherings haben mich und andere sehr inspiriert, so etwas doch für das ganze Jahr über zu machen.

Die Philosophien der UBUNTU-Bewegung aus Südafrika haben uns den Weg gezeigt, dies zu bewerkstelligen. Unsere Camps sind somit ein Teil der UBUNTU-Bewegung, in der es weder Geld, noch Tausch, noch Handel gibt. Jeder tut dort wozu er oder sie talentiert ist. Ein anderer Teil kommt aus der Rainbow-Familie.

Einer Legende der Hopi Indianer nach soll sich ein Stamm aus Menschen aus allen Erdteilen zusammenfinden, deren Farben so verschieden wie die eines Regenbogens sind, um die Menschen und die Natur wieder zu versöhnen, nachdem

die Menschen durch Kriege und Ausbeutung die Erde fast zerstört hätten.

„He ya-ma yo wa-na he-ne yo, he ya-ma yo wa-na he-ne yo“, klingt es aus dem Foodcircle, in dem ca. 30 Menschen im Kreis um ein Feuer tanzen. Sie singen ein altes Lied der Lakota, die auch als Siox bekannt sind.

Der Sinn dieses Liedes ist etwa wie folgt:

„Ich verneige mich vor dir, mein Bruder / meine Schwester, denn mein Hunger, meine Wurzeln zu kennen, ist tief und alt. Ich bete für unsere gemeinsamen Vorfahren, für die Schmerzen, die sie teilen und die Weisheit, die sie weitergeben. Ich verneige mich vor dir und bitte um Vergebung für jede Beleidigung oder Respektlosigkeit, und ich bitte darum, dass die Schönheit dieses Angebots in keinsten Weise vermindert werden, und dass stattdessen unsere Herzen und Köpfe durch die gleiche Gnade geöffnet werden, die uns erlaubt zusammen zu sein. Mögen wir lernen, woher wir alle kommen und wie wir hier hinkamen, und lass uns danken dafür, dass wir genau hier und jetzt da sind. Ich habe viel zu lernen von euch

und danke euch, dass ihr eure Wahrheit mit uns teilt.“

Nach einer Schweigeminute wird der Singkreis mit einem „Om“ beendet und alle setzen sich nieder, um das Essen zu empfangen.

„Papa, was ich Dich fragen wollte...wir nutzen bei uns im Camp mittlerweile Solarenergie, Windenergie und auch das kleine Tidekraftwerk haben wir dank Deiner Hilfe damals in Betrieb nehmen können. Da die Solarkollektoren leider nicht mehr genug Leistung abliefern und wie Du ja weißt, man keine neuen Kollektoren nachbestellen kann, mußten wir sie wieder vom Netz nehmen. Hast Du eine Idee, wie wir die fehlende Energie erzeugen können?“, fragt mich Felix, während wir auf das Serving warteten.

„Nun, da würde ich erstmal prüfen, ob ihr denn wirklich so viel Energie benötigt. Wir wäre es zum Beispiel, wenn ihr ins Bett gehen würdet, wenn es dunkel wird? Ich weiß ihr jungen Leute wollt feiern. Ja, das kann ich nachvollziehen.“, lache ich.

„Hast du von dem Abha-Coil gehört?“, will ich wissen. „Der Coil ist eine Wicklung aus Kupferdraht in der Form eines Torus, ähnlich dem Magnetfeld der Erde. Mit diesem Coil kann man die Stromstärke verzehnfachen. Du musst lediglich daran glauben, dass es funktioniert und dann wird es funktionieren.“ „Da steckt ein bisschen Magie drin.“, witzel ich.



„Danke, ich werd es mal vorschlagen“, sagte Felix.

„Schau mal in das alte Youtube-Archiv, da gab es

mal ein Video, in dem die Herstellung des Coils gezeigt wurde.“, ergänze ich.

Nach dem alle mit dem Essen fertig waren, ging traditionell der Magic Hat, begleitet von handgemachter Musik im Kreis herum, um für die Mahlzeit zu danken.

„Buenos Opi“, sagte ein kleines Mädchen zu mir, gerade als ich den Kreis verlassen wollte. „Opi, kannst uns bitte von früher erzählen, als die Menschen noch Sklaven waren?“

„Ach du bist es, Puri. Wie geht es dir denn mit curazon?“ Puri ist eine meiner vielen Enkel. Sie ist die Tochter von Valentina und Patrick, meinem Sohn.

„Puri, ich habe Dir doch schon viele, viele Male von früher erzählt, warum willst du es denn schon wieder hören. Die Zeit damals war sehr schwer für uns alle, wir hätten beinahe Pacha Mama zerstört.“, sage ich.

„Ich habe meinen neuen Freunden, aus Guate-

mala davon erzählt und sie glauben nicht, das Menschen zu so etwas fähig wären. Och bitte Opi, erzähl ihnen davon“, quengelte Puri.

„Na gut“, erwiderte ich, „kommt doch morgen Vormittag alle zu Sven in die Holzwerkstadt, dann werde ich euch davon erzählen. Heute sind Dora und Felix hier und ich möchte ein bisschen Zeit mit ihnen verbringen, da sie für so lange weg waren.“

Nachdem ich meinen Mittagsschlaf in der Hängematte verbracht habe, wurde ich von einem Geräusch geweckt. Es waren die Kids von Pepe, sie jagten mit dem Hund durch die Siedlung.

„Wunderschön“, dachte ich, „So habe ich mir das Leben immer vorgestellt. Viel Zeit, viele Kinder und eine wundervolle Frau an meiner Seite“
Kaum war dieser Gedanke zu Ende gedacht, bog Jo auch schon um die Ecke.

„Hey Art, kommst du mit mir zum Strand runter, ich brauche grad deine Nähe und Du weißt schon...“, kichert Jo.

Wir gehen ins Meer und schwimmen zusammen mit den Delphinen. Nicht nur das ich mit dem schönsten Menschen der Welt zusammen bin, sie ist in ihrem Alter auch noch eine sehr, sehr leidenschaftliche, gottesähnliche Frau. Als wir vom Strand zurück kommen, wird es schon etwas schummrig.

„Lass uns zum Feuer gehen. Ich hole nur noch schnell deine Gitarre.“, sagt Jo.

„We are like god created us. In the light in the love in the glory.“, singen alle. Dieses Lied habe ich das erste mal in Polen auf dem World-Peace-Gathering gehört. Es berührt mich heute noch genau so, wie vor 20 Jahren. Ich nehme meine Congas und stimme mit ein. Wenn ich auf meinen Congas spiele, dann höre ich auf zu denken. Es ist so als schalte ich mein Ego ab und lasse die Musik durch mich fließen. Es fühlt sich so an, als wenn die Congas mich spielen würden. Die Trommeln werden schneller. Euphorische Schreie tönen durch nicht Nachtruhe. Unbeklei-

dede gottähnliche Wesen tanzen um das Feuer herum. Ich schaue Jo dabei zu, wie sie Erik, einen Freund aus Dänemark intensiv küsst und streichelt. Es erfüllt mich mit Liebe, wenn ich den beiden dabei zusehe. Am liebsten würde ich mich zu den beiden gesellen, werde aber von Lisa heran gewunken. Liebevoll streich sie mir übers Haar und gibt mir einen sanften Kuss auf die Stirn.

„Danke Art, dass Du bist.“, haucht mir Lisa zu. Leidenschaftliche Küsse überdecken meinen Körper bis wir in Lisas Jurte verschwinden und uns nach dem Genuss einer Pfeife leidenschaftlich lieben. Als die ersten Sonnenstrahlen durch einen Spalt in der Jurte eindringen, sinken wir beide erschöpft in die Kissen.

„Was für ein paradiesisches Leben.“

Wie alles begann



„Soo Opi, kannst Du uns bitte, bitte die Geschichte erzählen.“, sagt Puri, nachdem sie mich in meiner Hängematte durchgeschüttelt hatte um mich aus meinem Mittagsschlaf zu wecken.

„Na gut“, erwiderte ich, „Lasst uns zu Sven in die Werkstatt gehen. Dort kann ich euch etwas zeigen.“

„Hi Sven, darf ich Deine Werkstatt für eine Weile benutzen, um den Kindern zu zeigen, wie wir früher gearbeitet haben.“, frage ich Sven, der sofort einwilligte.

„Früher haben die Menschen, je nach dem, was sie für einen Beruf gelernt hatten, in Werkstätten wie dieser hier gearbeitet. Hier werden Gegenstände wie zum Beispiel Schränke, Tische, Stühle, Spielzeug und so weiter hergestellt. Die Werkstätten waren früher nur um einiges größer als diese hier. Dort waren hunderte von Menschen beschäftigt und haben Dinge hergestellt, die entweder nützlich waren oder aber einfach nur zur Zierde irgendwo hingestellt wurden. Jeder Mensch mußte früher arbeiten, um sich Essen, Miete, Autos, Computer und so weiter leisten zu können.“

„Wieso mussten die Menschen denn für Essen bezahlen und was ist eine Miete?“, fragt ein kleiner Junge aus Guatemala.

„Nun“, antwortete ich, „Früher gehörte das gesamten Land irgendwelchen anderen Menschen, die es uns allen weggenommen haben. Wir konnten also kein Obst und Gemüse anbauen und mussten es von den anderen Menschen, die das Land besaßen abkaufen.“

Der kleine Junge fragte nach: „Warum haben die euch das Land denn einfach weggenommen?“

„Tja, das kann ich Dir leider nicht sagen. Ich weiß nur, als ich zur Welt gekommen bin, da hatten sie das Land schon. Und es gab Gesetze und wenn man das Land der anderen betrat, um sich zum Beispiel einen Apfel zu pflücken, dann kamen da manchmal andere Menschen mit Waffen und haben uns mitgenommen und uns eingesperrt, weil es verboten war, dies zu tun.“

„Es war verboten zu Essen?“, will der kleine Junge wissen.

„Nein, es war verboten, den anderen Menschen etwas wegzunehmen.“, antworte ich.

„Du wolltest wissen, was Mieten sind. Früher gab es Häuser auf dem Land der anderen Menschen. Man konnte in diesen Häusern wohnen, musste dafür aber jeden Monat Geld bezahlen. Und dies nannte man dann Miete“, erklärte ich.

„Das Wort Geld habe ich schon mal gehört. Was

hatte es damit auf sich?“, möchte ein anderer Junge wissen.

„Geld war etwas, das die Menschen benutzt haben, um etwas zu tauschen. Stell dir einmal vor Du hast einen Apfelbaum im Garten und dein Nachbar hat einen Birnbaum im Garten. Nun würdest du zur Abwechslung auch gerne mal eine Birne essen.“

„Ja, wenn ich eine Birne essen möchte, dann pflücke ich mir einfach eine.“, sagt der andere kleine Junge.

„Du hast Recht“, antwortete ich, „aber früher war das halt anders. Wie schon gesagt, es war verboten einem anderen etwas wegzunehmen. Also musste man für eine Birne Geld bezahlen. Man hätte die Birne natürlich auch gegen einen Apfel tauschen können, doch wenn der Mensch mit den Birnen gerade keinen Apfel mag, dann nimmt er lieber das Geld und kauft sich dann später davon eventuell einen Apfel oder er benutzt das Geld um Miete zu bezahlen oder etwas anderes. Damals hat fast alles Geld gekostet. Das Geld gab

es in Papierform und als Münzen. Wollte man eine Birne kaufen, dann hat man dem sogenannten Verkäufer entweder genügend Münzen gegeben oder so einen Geldschein aus Papier.“

Die Kinder lauschten meinen Worten, als wenn ich ihnen gerade ein Märchen erzählen würde. Ich kann mir vorstellen, das all dies sehr befremdlich und aber auch spannend für die Kinder sein muss.

„Hatten denn früher alle Apfelbäume, so dass sie ihre Äpfel verkaufen konnten?“, will ein Mädchen wissen.

„Nein, ich sagte ja bereits, daß das Land den anderen Menschen gehörte. Man konnte selber Land kaufen, aber dafür brauchte man ganz viel Geld. Um früher Geld zu verdienen musste man arbeiten gehen. Arbeiten bedeutete, das wir von Morgens, bevor die Sonne aufging zur unserer Arbeitsstelle gehen oder fahren mussten, dort haben wir dann Dinge für die anderen Menschen gemacht und durften dann wieder nach Hause

fahren, wenn die Sonne untergegangen ist.“

„Du willst uns doch einen Bären aufbinden.“, sagt eines der Kinder.

„Nein, das war damals wirklich so. Zugegebenermaßen haben nicht alle Menschen in Werkstätten gearbeitet sondern durften draußen in der Sonne arbeiten. Das war aber auch nicht so schön, weil man durfte da zum Beispiel schwere Dinge schleppen und schwitzte ganz doll. Einige hatten es besser, sie durften andere rumkommandieren und ihnen sagen, was sie zu tun haben, aber dafür mußten diese Menschen sich lange, lange immer wieder so komische Geschichten von noch anderen Menschen anhören, bis sie es geglaubt hatten. Das nannte man früher studieren.“

„Mein Oma hat mal gesagt, dass sie studiert hat, weil sie keine Lust hatte zu arbeiten.“, kommt aus einem der Jungs geschossen. Alle lachten.

„Ja arbeiten war nicht wirklich schön. Aber kei-

ner von uns kannte etwas anderes. Als ich damals krank wurde, weil ich so viel gearbeitet hatte, wurde mir klar, daß es so nicht weiter gehen kann. Ich erinnerte mich an meine Kindheit. Da hatten wir 3 Apfelbäume in unserem Garten. Wenn ich Hunger hatte, dann habe ich mir einen Apfel gepflückt. Damals wurde mir klar, dass es auch ein Leben ohne Arbeit geben kann.“

„Muss ich auch arbeiten?“, fragt ein kleines Mädchen.

„Nein“, erklärte ich ihr, „aber wenn Du das gerne möchtest, dann kannst Du es gerne einmal ausprobieren. Nicht jede Arbeit war schlecht. Es gab ja zum Beispiel auch Menschen, die haben anderen Menschen bei ihren Problemen geholfen, das kann natürlich Spaß machen oder besser gesagt, es fühlt sich gut an, dies zu tun. Da gibt es zum Beispiel den Masseur, der konnte anderen Menschen die Schmerzen, vom vielen arbeiten, wegmassieren. Es gibt heute noch Menschen, die das tun. Ich zum Beispiel massieren andere Menschen, damit es ihnen danach besser geht.“

Aber das sehe ich nicht als Arbeit. Ich bekomme ja auch kein Geld dafür, sondern tue das gerne.“

„Du hast gesagt, die Menschen haben von Morgens bis Abends gearbeitet. Haben sie das denn jeden Tag gemacht?“

„Ja, in einigen Ländern haben Menschen jeden Tag gearbeitet. Sogar Kinder in eurem Alter haben das getan. Bei uns Zuhause hat man allerdings nur 5 Tage die Woche gearbeitet. Jeden Tag 8 Stunden. Wir hatten also noch etwas mehr freie Zeit und deshalb kam es uns auch gar nicht so schlimm vor, sonst hätten wir schon eher rebelliert.“

Das schlimme war, jeder Mensch musste irgendwie Geld verdienen, um sich Essen, Miete usw. leisten zu können. Und wenn man keine Arbeit gefunden hat. Dann musste man anderen Menschen etwas wegnehmen, damit man nicht sterben musste. Zusätzlich hat die Regierung Unsicherheit durch unsichere Arbeitsplätze und zuallerletzt sogar durch Sanktionierung von So-

zialhilfe, erzeugt, weil ängstliche Bürger sind besser kontrollierbar. Das hatte mit Demokratie nicht mehr viel zu tun. Und weil jeder Geld verdienen musste, wurde Dinge hergestellt, die kein Mensch benötigt. Und damit die Menschen das unnütze Zeugs gekauft haben, hat man ständig auf sie eingeredet und überall Schilder aufgestellt, wo drauf stand: Du musst unbedingt meine Dinge kaufen, weil ohne meine Dinge bist du ein Niemand. Und viele Menschen haben das irgendwann geglaubt, weil jeder gesagt hat, ja kauf das. Immer und immer wieder. Die Menschen haben sogar Geld für Gift ausgegeben und es zum Beispiel als Rauch eingeatmet oder getrunken. Nur weil man ihnen gesagt hat, daß das jeder macht und daß das dazu gehört.“

„Ich glaube ich kann heute Nacht nicht gut schlafen.“, sagt eines der Mädchen.

„Ja“, begegnete ich, „Wir machen auch besser Schluss für heute.“

Der Weg in die Selbstbestimmung

„Du Opi“, sprach mich Puri mich an, als wir Abends im Foodcircle saßen, „Kannst Du uns bitte noch eine Geschichte von damals erzählen? Das war total spannend vorhin. Mauro, bat mich, Dich doch einmal zu fragen, was Ihr unternommen habt, um wieder frei zu sein.“

„Ja, hole doch die anderen Kinder und lass uns am Lagerfeuer Platz nehmen.“, sage ich zu Puri.

„Was habt ihr gemacht, damit ihr heute euer Essen selber anbauen könnt, wo habt ihr das Land her?“, frage der Junge aus Guatemala.

„Puh, das ist eine lange Geschichte“, antwortete ich.

„Ja, bitte erzähl sie uns, Opi“, stammelte Puri.

„Na gut, schau wir mal, wie weit wir kommen. Also damals gab es noch Grenzen. Das sind so eine Art Zäune, die um ein Land wie sie zum Bei-

spiel um Portugal errichtet wurden. Auf der anderen Seite der Grenze war dann Spanien. Auch Guatemala hatte solche Grenzen. Damals haben in Portugal noch alle Portugiesisch gesprochen, während in Spanien Spanisch gesprochen wurde. Das war eine sehr ähnliche Sprache aber sie benutzte für die selben Gegenstände andere eigene Wörter. Auch in Guatemala wurde Spanisch gesprochen. Aber zusätzlich wurden auch noch 42 andere Sprachen und Dialekte in Guatemala gesprochen, so daß es schwierig war, miteinander zu kommunizieren. Wir haben früher in Deutschland Deutsch gesprochen und in England sprach man Englisch. Heutzutage wird überall auf der Welt Englisch gesprochen. Nur die Ureinwohner sprechen noch die Landessprache.“

„Jedes Land hatte ein Regierung. Dort waren Menschen, die über das jeweilige Land regiert haben...die haben bestimmt, was wir machen dürfen und was nicht. Wir mussten der Regierung damals Geld geben, damit sie für uns alles geregelt hat. Viele von uns waren damit gar nicht einverstanden, dass sie die Hälfte ihres hart ver-

dienten Geldes an die Regierung abgeben mussten, weil die Regierung ihrer Meinung nach das Geld nicht für das Richtige ausgegeben hat. Ein paar Dinge haben natürlich Sinn gemacht, zumindest solange man noch an das System geglaubt hat. Viele Menschen glaubten aber nicht mehr an dieses System, weil sie sich ausgebeutet fühlten. Und das zu Recht, wenn man das mal mit Heute vergleicht. Heute müssen wir kein Geld mehr an eine Regierung abgeben. Wir haben nämlich gar keine Regierung mehr und Grenzen haben wir auch nicht mehr. Das wurde irgendwann alles überflüssig.“

„Nun werde ich euch aber mal erzählen, wie wir das gemacht haben“, grinste ich.

„Nun fang schon an.“, stammelt Puri ganz ungeduldig, wohl missend was nun kommt.

„Wir hatten in Deutschland so ein Gesetzbuch, das nannte sich Grundgesetz. Dieses Grundgesetz haben wir ein paar Jahre nach der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland, als

zur Verfassung erhoben, nur haben dort einen einzigen Artikel angepasst, so dass ab sofort Gesetze nur noch per Volksabstimmung verabschiedet werden konnten.“

„Durch diese kleine Anpassung hatten wir als Menschen wieder die Kontrolle über alle Entscheidungen im Land. Als erstes haben wir unnötige Gesetze abgeschafft, die nur entstanden sind um die großen Firmen zu unterstützen, damit diese noch mehr Geld machen können. Dann haben wir erfolgreich über ein Grundeinkommen abgestimmt. So dass jeder Mensch in Deutschland, egal ob arm ob reich, ob schwarz ob weiß, jeden Monat genug Geld bekam, um davon Miete, Essen, Trinken usw. zahlen konnte. Damit konnten die Menschen endlich sagen NEIN, für diese Firma arbeite ich nicht mehr. Das hatte dann zur Folge, daß als erstes die Rüstungsindustrie stillgelegt wurde, weil keiner mehr Waffen bauen wollte, da diese nur benutzt wurden, um andere Menschen und Tiere zu töten.“

„Prima, prima, priMAAA“, jubelten die Kid-

dies.

„Opi, das war eine tolle Geschichte,“, sagte Puri begeistert.

„Wartet, es geht noch weiter.“, lenke ich ein.

„Wir haben für ein Gesetz abgestimmt, das es uns verbietet, Lebewesen zu töten. Das bedeutet, keine Kriege mehr, keine Tiere mehr töten und auch nicht in Massentierhaltung verenden lassen. Nun gab es zwar kein Fleisch mehr zu essen, aber da gewöhnten sich die Menschen ganz schnell dran. Das hatte dann zur Folge dass ein ganzer Industriezweig verendete. Auch in der Medizin wurden immer weniger Ärzte benötigt, weil kaum jemand krank wurde. Hat sich keiner mehr Stress gemacht, oder sagen wir mal, die Chefs konnten die Mitarbeiter nicht mehr beliebig rumschikanieren, weil die ansonsten einfach die Arbeit niedergelegt hätten.“

„Das hört sich toll an, ich bekomme Gänsehaut, wenn du davon erzählst.“, sagt Jo.

Ich hatte gar nicht bemerkt, das sie sich zu uns gesellt hatte.

„Kinder, könnt ihr euch vorstellen, was sich sonst noch alles geändert hat, nachdem wir Menschen wieder das Zepter in der Hand hatten?“, fragt Jo.

„Was ist mit dem Land geworden, das den anderen gehört hat?“, fragt ein Junge.

„Die Landbesitzer wurden enteignet und jedem Menschen wurde eine Parzelle zugeteilt, auf der er dann Essen anbauen konnte. Auch wurden die Firmen enteignet, die Wohnhäuser besaßen. Man durfte nur noch eine einzige Wohnung besitzen, Firmen durfte keine Wohnung mehr besitzen, die anderen Wohnungen wurden an Obdachlose, Flüchtlinge und an Menschen abgegeben, die dort wohnen wollten. Mieten wurden komplett abgeschafft. Niemand musste mehr Miete zahlen. Wollte man lieber ein kleines Haus auf seinem Land bauen, so war auch dies erlaubt. Damals gab es ja schon diese Tiny Houses. Das Gesetz

wurde so abgeändert, dass diese kleinen Häuser statt eines Fahrwerks nun auch ein Fundament haben durften. Man konnte sich also selber sein eigenes Haus bauen.“, erzählt Jo.

„Könnt ihr euch vorstellen, was es bedeutet, wenn so etwas erfolgreich in einem Land umgesetzt wurde?“, frage ich.

„Ja“, sagte eines der Kinder, „Die anderen Länder wollen das auch.“

„Genau“, sagte Jo, „faste alle europäischen Länder, bis auf die Schweiz, hatten innerhalb von 5 Jahren auch ein Grundeinkommen. Auch in den USA und Südamerika wurde es dann irgendwann eingeführt. Am Ende hatte selbst die Schweiz dieses Einkommen.“

„Könnt ihr euch vorstellen, was sich noch so geändert hat?“, fragt Jo.

„Hm, die Menschen hatten wieder Spaß zu arbeiten?“, fragt eines der Kinder.

„Ja genau“, erwiderte ich, „jeder tat ab sofort nur noch das, was ihm am meisten Spaß machte. Wir nannten es auch nicht mehr Arbeit. Einige haben den Weg hin zur Kunst entdeckt. Andere haben sich Zeit genommen, Menschen zu helfen, einen Sinn im Leben zu finden.“

„Euer Opa, ist einer dieser Menschen, dem geholfen wurde“, witzelte Jo, „Ich habe ihm seinerzeit viel Zuneigung gegeben und ihm seinen Platz im Leben gezeigt.“

„Ja, Omi meint den Platz neben ihr.“, scherze ich, „Nein, Spaß...eure Omi hat mir damals gezeigt, was meine Gaben sind. Jeder Mensch hat irgendwelche Gaben und Talente. Hat er sie gefunden, dann fließt das Leben. Und Omi, hat so ihre schamanischen Methoden, um diese Gaben zu sichten.“, erzähle ich.

„Selbst Arbeiten wie das Beseitigen von Müll oder das Putzen von Wohnungen und Geschäften hat den Menschen wieder Spaß gemacht, da gerade diese Arbeiten sehr gut bezahlt wurden, da

sie ansonsten keiner mehr gemacht hätte. Man mußte auch nicht 8 Stunden am Tag arbeiten und schon gar nicht 5 Tage die Woche, weil man hatte ja eigentlich genug Geld zum Leben. Durch die Arbeit hat man sich halt etwas dazu verdient, um auch mal im Wohlstand leben zu können.“

„Aber wenn keiner mehr gearbeitet hat, woher kamen dann die ganzen Sachen, wie Spielzeuge und Essen und Fernseher usw?, will eines der Jungs wissen.

„Nun, zum einen wurde schon damals 80% der Arbeit von Maschinen übernommen und zum anderen gab es nicht mehr so viel Leute, die Werbung gemacht haben. Einige unnötige Dinge wurden gar nicht mehr produziert, weil sie eh keiner brauchen konnte. Und so pendelte es sich langsam ein, das es nur noch produktive Arbeit gab. Auch Bürokratie wurde langsam abgebaut. Es gab zum Beispiel keine Arbeitsämter mehr, das Finanzamt hat dann auch langsam kein Sinn mehr gemacht, weil wir die Einkommensteuer abgeschafft haben und nur noch die Mehrwert-

steuer hatten, um quasi die Maschinen zu besteuern.“

„Habt ihr damals wilde Partys gemacht, nach dem alles so toll war?“, will eines der Mädchen wissen.

„Wir haben traditionell jeden Sonntag im Mauerpark in Berlin eine riesige Party gemacht und das haben sich dann die Menschen aus den anderen Städten abgeschaut. Ja“, antwortete Jo.

„Aber, wann habt ihr denn das Geld komplett abgeschafft?, möchte einer der Väter der Kids wissen. Er hatte sich zu uns gesellt, weil er seine beiden Kleinen abholen wollte.

„Das Geld...ja...das war ein langwieriger Prozess.“, erwähne ich.

Mit den Worten, „Wir haben *Camp Eden* damals aufgebaut und dort haben wir Geld nur noch benutzt, um Werkzeuge, Salz und einige andere wichtige Dinge zu kaufen, die wir selbst nicht herstellen konnten. Aber davon erzähle ich dann

Morgen. Es ist schon spät geworden und wir wollen noch ein wenig Musik machen und tanzen. Sprecht mich doch morgen noch einmal auf das Thema an.“, beende ich die Runde.

Die Abschaffung des Geldes

Mike, der Vater des kleinen Jungen, hatte mich Gestern bereits gefragt, wie wir denn das Geld abgeschafft haben. Ich traf ihn gerade, als ich vom Holz holen kam.

„Hey Mike“, rief ich ihm zu, „wollt ihr nicht gleich zu mir kommen, dann kann ich euch die Geschichte erzählen, wie wir das Geld abgeschafft haben. Ich muss nur kurz das zum Main-Fire bringen.“

Mike nickte mir bejahend zu.

„Schön, das ihr wieder alle da seid. Ich hatte ja gestern schon erwähnt, dass wir selber kaum noch Geld benötigten. Am Anfang haben wir das Grundeinkommen noch dafür benutzt, die Hypothek für das Camp abzuzahlen. Da wir aber alle zusammengelegt haben und unsere Essen selber angebaut haben, war das schnell abgezahlt.“

„Was ist eine Hypothek?“, möchte eines der Mädchen wissen.

„Eine Hypothek ist ein Vertrag, den man mit einer Bank abschließt. Mal angenommen du kaufst ein Grundstück für 16.000,- €, hast aber selbst kaum Geld. Dann gehst Du zur Bank und nimmst eine Hypothek auf. Die Bank schöpft die Summe von 16.000,- € einfach mit einer Buchung in ihrem Computer und bucht gleichzeitig diesen Betrag auf Dein Konto. Mit diesem Betrag kannst Du dann das Grundstück bezahlen. Bis Du es komplett abbezahlt hast, gehört das Grundstück allerdings noch der Bank. Nun muß Du 10 Jahre lang jeden Monat einen Betrag von 150,- € an die Bank zahlen und das Grundstück gehört Dir. Wenn Du mitgerechnet hast, dann fällt Dir sicherlich auf, das du 18.000,- € zurück gezahlt hast, das liegt daran, daß die Banken Zinsen und Gebühren von Dir haben wollen.“

„Was? Die wollen Geld dafür haben, das sie einmalig etwas in den Computer eingegeben haben? Die haben ja nicht mal ihr eigenes Geld verliehen.“, grummelt eines der Jungen.

„Tja, so war das damals, deshalb wollten wir ja auch das Geld und damit die Machenschaften

der Bankster abschaffen.“, sage ich.

„Als wir das Grundstück abbezahlt hatten, brauchten wir selbst nur noch selten Geld. Viele andere Menschen folgten unserem Beispiel und nahmen ihr Grundeinkommen dafür, sich auch Land zu kaufen und waren dann irgendwann auch unabhängig.“

„Kaum jemand benötigte danach noch Kredite oder Hypotheken. Nur noch die geldgierigen Menschen nahmen Kredite auf, um irgendsonnen Schrott zu produzieren, den eigentlich niemand brauchte. Als die gemerkt haben, das sie das Zeugs nicht mehr verkaufen konnten, gaben selbst die auf. Es hat also irgendwann niemand mehr Geld benutz, also haben die Banken alle geschlossen.“

„Was ich persönlich aber am Tollsten fand, ist die Tatsachen, daß kaum noch jemand zur Arbeit ging. Alle Menschen haben sich quasi selbst versorgt. Und da kaum jemand Geld verdient hat, hat auch kaum jemand Steuern gezahlt. Und da die Steuergelder ausgingen, hat die Regierung

das Handtuch geworfen und ihre Arbeit eingestellt. Auch die ganzen Landesgrenzen wurden nicht mehr bewacht. Irgendwann gab es keine Grenzen mehr. Jeder Mensch durfte nun überall hinreisen.“

Mike fragt, „Sag mal, was habt ihr gemacht, wenn ihr einen Computer oder ein Auto kaufen wolltet?“

„Einige Dinge wie Computer und Autos wurden nicht mehr produziert, da wir auf der Erde genug davon hatten. Wer braucht schon alle zwei Jahre neue, schnellere Computer? Autos kann man reparieren, die muss man auch nicht immer neu kaufen. Ich habe ein paar Jahre in Dänemark gewohnt, dort erhob die Regierung 100% Steuern auf das Einführen eines neues Autos. Da in Dänemark selbst keine Autos gebaut wurden, hat man die Autos dort repariert. Dort fuhren damals sehr viele schicke Oldtimer rum.“

„Was die Computer anging, so haben wir mit der Open Source Bewegung die wichtigsten Programme abgelöst, so dass die großen Software-

riesen keinen Gewinn mit ihrer Software mehr machen konnte. Das bedeutete, dass auch keine neue Hardware mehr weiterentwickelt wurde. Also es wurden keine neuen Prozessoren mehr entwickelt. Kein Mensch musste mehr eine neue Version des Betriebssystems installieren, nur weil sich die Hardware geändert hatte. Aus diesem Grund waren selbst Computer, die 20 Jahre alt waren, noch zu gebrauchen. Die Gesetze verhinderten auch, dass Dinge hergestellt wurden, die nach kurzer Zeit verschleißten.“, ergänze ich.

„Also um Deine Frage zu beantworten, wir haben keine neuen Dinge mehr gekauft. Und somit wurde die Produktion dieser Dinge auch fast komplett eingestellt“, sage ich, „Das ging sogar so weit, daß kein Erdöl mehr gefördert wurde und die Kohle wurde auch in der Erde gelassen.“

Das mit dem Erdöl und der Kohle haben wir unseren Kindern zu verdanken. Sie fingen 2018 an Freitags zu streiken. Statt Freitags in die Schule zu gehen, gingen sie auf die Strasse und haben gegen den Klimawandel protestiert. Ein Jahr

später haben dann auch die Erwachsenen mit demonstriert. Wir waren so lange auf den Strassen, bis die Regierung beschlossen hat, sofort die Gesetze für die alternative Energie zu erlassen. Der Kohleabbau wurde von Heute auf Morgen verboten und das Erdöl, das wir für Plastik und Benzin als Rohstoff benutzt hatten, wurde mit 300% Strafsteuer belegt. Viele Autofahrer haben sich darüber aufgeregt, aber am Ende waren sie alle froh durch die Autoleeren Städte mit dem Fahrrad fahren zu können. Das Plastik haben wir durch Hanfprodukte ersetzt. So ganz nebenbei wurde dann auch Marihuana legalisiert und Alkohol verboten ;-)

„Ich habe gehört, das in Berlin immer noch Menschen leben, ist das richtig?“, fragt Mike.

„Hehe, ja das stimmt.“, antworte ich, „Dort leben eine Hand voll Menschen, die das dortige Museum betreiben. Die ganze Stadt wurde zum Museum umfunktioniert“.

„Man kann dort noch einmal den Kapitalismus und gleichzeitig den Kommunismus erleben.“,

grinse ich, „Dort wird zum Beispiel noch eine U-Bahn betrieben. Sie wurde auf Solarstrom umgebaut und fährt automatisch ohne Lokführer. Auch gibt es dort noch Läden in denen man so zu sagen einkaufen kann. Zumindest wird das simuliert. Und auf der Ostseite sieht man das krasse Gegenteil. Dort gibt es auch Läden, nur haben die keine bunte Reklame wie im Westen. Dort haben die Leute Schaufensterpuppen in einer Reihe vor einem Geschäft aufgereiht, die eine Schlange aus Menschen darstellen soll, die Bananen kaufen möchte. Zu der Zeit, wo die Mauer noch stand, waren Bananen so selten, das, wenn es sie mal gab, sich die Leute stundenlang in die Schlange vor dem Laden einreihen. Aber wirklich witzig finde ich, daß das auch auf der Westseite inszeniert wurde. Nur dort gab es statt Bananen das „neue“ iPhone.“, lache ich.

„Was ist denn iPhone?“, will ein Junge wissen.

„Das iPhone war ein sogenanntes Smartphone, also eigentlich ein Telefon. Aber für ein Telefon hatte es wirklich sehr viele Features. Es war ein kompletter Computer mit einem Bildschirm, den

man berühren konnte, wenn man ein Programm starten wollte.“



“Das iPhone war damals DAS Kommunikationsmittel, man mußte keine langweiligen Gespräche mehr miteinander führen.“, witzel ich.

„Zum Glück gibt es das nicht mehr. Da gehe ich lieber ein paar Meter auf jemanden zu, um mit ihm zu reden“, sagt Mike.

Camp Eden

„Moin Felix“, sage ich, als mir Felix entgegen kommt, „Hast Du einen Moment Zeit?“

„Na Klar“, antwortet Felix.

„Ich würde Dir gerne das Camp zeigen. Bei uns hat sich so einiges getan, seit dem Du weg warst.“

„Gerne doch, ich sag nur Dora schnell Bescheid, die hatte auch schon danach gefragt.“, sagt Felix und geht.

„Einen wundervollen guten Morgen wünsche ich Dir Papa, komm lass dich drücken.“, ruft mir Dora zu.

„Moin, mein Herz“

„Felix sagt, Du willst uns das Camp zeigen.“, sagt Dora.

„Ja, kommt mit.“

Wir gehen ein Stückchen.

„Hier auf diesem Platz soll das neue Tipi errichtet werden. Wir testen gerade ein neuen Stoff. Der soll nun wasserdicht sein. Das Tipi wird 6 Meter im Durchmesser haben und bietet ca. 30 Leuten Platz zum Sitzen.“

„Hier haben wir einen Massage- und Tantra-Tempel errichtet.“, zeige ich auf den neuen Dom, der aus lauter dreieckigen Teilen besteht und mit einer Tarp abgedeckt ist.

„Wenn ihr wollte, könnt ihr nachher die Prana-Flow-Massage von mir lernen, ich zeige sie Mike später, ich glaube ihr beide kennt sie noch nicht.“

„Gerne“, sagt Dora.

„Wann denn?“, fragt Felix.

„Ich würde sagen, so eine Stunde nach dem Foodcircle.“, begegne ich.

Wir gehen weiter zur dem Windrad. „Das Windrad kennt ihr aber, oder?“

„Jup“, tönt Dora.

„Wir speisen hier ein paar alte Autobatterien. Der Strom dient eigentlich nur noch für unsere Pumpe, mit der wir das Wasser aus dem Brunnen fördern. Wart ihr schon im Bad?“, will ich wissen.

„Nope“, sagt Felix.

„Ah schön“, Erik hat das Bad für uns gerade neu gefliest, aber seht selbst.

„Gefließt?“, fragt Dora.

„Na ja, es ist eher ein Mosaik aus runden Steinen, die wir am Strand gesammelt haben.“, antworte ich, „weiß auch nicht, wie ich an Fliesen denken

konnte.“

„Ist wohl noch ein alter Glaubenssatz von Dir Papa“, sprudelte es aus Dora heraus.

„Ja ja, ich weiß...eigentlich bringe ich ja den Leuten bei, wie sie ihre Glaubenssätze löschen können. Da kann ich wohl selber noch etwas lernen von mir.“, lache ich.

„Das Bad sieht schön aus.“, sagt Dora.

„Ja“, antworte ich...und das Tolle ist, wir verwenden das Wasser mehrmals zum Duschen und Baden, da es durch eine Pflanzenkläranlage fließt und dann wieder verwendet werden kann. Den Teil, der verdunstet, pumpen wir aus dem Brunnen hoch.“, erzähle ich.

„Kommt, wir gehen zum Feld.“, sage ich.



„Schaut mal, Roggen so weit das Auge reicht. Das Brot das wir hier backen produzieren wir im Überfluss und geben es unseren Nachbarn. Sie versorgen uns dafür mit Trauben ,Oliven und Wallnüssen.“, erzähle ich.

„Holt ihr das Roggen etwa mit der Hand rein?“, will Felix wissen.

„Ja, das machen die Jungs. Wir haben ihnen gesagt, daß sie dadurch trainierter aussehen und sie damit die Mädels beeindrucken können.“

„Sind sie darauf reingefallen“, will Dora wissen.

„Na ja, dumm sind sie ja nun auch nicht, aber trotzdem machen sie es, um uns einen Gefallen zu tun.“, grinse ich, „und außerdem gibt es danach immer ein Erntedankfest und da nehmen auch die Jungs und Mädels aus den umliegenden Camps dran teil.“

„Zeigst Du uns bitte noch die Holzwerkstatt“, sagt Felix.

„Kommt, wir schauen mal ob Sven da ist. Ach ja, in diesem Haus wohnen unsere Teenies. Hier können sie sich ein wenig beschnuppern und Scham abbauen, damit sie später mal nicht sexuell blockiert sind.“

„Mir ist aufgefallen, das hier nicht so viel gearbeitet wird, wie bei uns.“, sagt Dora.

„Ja ne klar“, erwidere ich, „Ihr baut euer Camp gerade auf. Wir sind schon seit ein paar Jahren

fertig damit. Das Obst und Gemüse wächst von selber, der Roggen auch, krank wird hier auch keiner mehr, Gebäude zum drin schlafen haben wir genug und an was sollte man sonst arbeiten?“

„Ich seh schon,“, sagt Dora, „der Name *Eden* kommt nicht von ungefähr. Ihr habt euch hier ein Paradies erschaffen.“

Mitmachen

Hat Dir meine Vision von dem Camp Eden gefallen und möchtest Du eventuell auch irgendwann einmal so leben?

Mit Hilfe dieses Buches suche ich Gleichgesinnte, mit denen ich unsere gemeinsame Vision manifestieren oder mit denen ich mich einfach nur über dieses Thema austauschen kann. Wir müssen nicht warten, bis wir alle ein Grundeinkommen erhalten, das Geld abgeschafft wird und wir Land zur Verfügung gestellt bekommen, denn dafür halten noch viel zu viele Menschen an ihrem jetzigen Leben mit Geld und den Industrieprodukten fest. So lange möchte ich nicht warten.

Schon jetzt können wir dies umsetzen. Ich habe gerade ein Grundstück in Portugal gefunden. 3.000 m² in der Nähe des Meeres. Dort wachsen einige Obst- und Nussorten wie zum Beispiel Wallnüsse, Äpfel, Birnen, Feigen, Kirschen, Orangen und vieles mehr. Das Obst dort kann nicht mehr verkauft werden, weil es zu klein für

die europäische Norm ist. Dort darf man zwar kein Haus bauen, aber Jurten, Tipis und Tiny Houses sind angeblich erlaubt.

Das Grundstück kann man schon für 16.000,- € zzgl. Gebühren erwerben.

Auch in Dänemark in der Nähe meines Lieblings-Kitesurfspots gibt es günstige Freizeitgrundstücke. 5.000,- m² für ca. 24.000,- € und dort hat es Apfelbäume.

Für eine Gemeinschaft von 80 Menschen sind diese Grundstücke recht klein, sie sollen ja auch nur als Beispiel dienen, um zu zeigen, was so möglich ist. Dann kenne ich jemanden aus einem Crystalland (Rainbow) in Kolumbien. Die haben dort in den Anden 6 ha Land. Dort kostet ein Hektar ca. 800 \$. Ich weiß nun nicht genau in welcher Währung, aber ich nehme an US-Dollar.

Je weiter weg von Babylon (so nennen wir den Rest der Welt, in dem noch der Kapitalismus herrscht), desto günstiger wird das Land.

Hat man erst mal das passende Land gefunden,

dann könnte man zum einen seine Ersparnisse mit anderen Menschen, mit denen man das Projekt starten möchte zusammenlegen und das Land bar erwerben.

Zum anderen könnte man evtl. eine Hypothek für das Land aufnehmen.

Findet man keine Bank, die einem das Geld gibt, so finde ich das persönlich gar nicht schlimm, denn macht man sich nicht von einer Bank abhängig, denn man hat ja auch noch die Möglichkeit, CrowdFunding zu betreiben.

Man könnte den Spendern zum Beispiel anbieten, daß sie beim Aufbau des Camps mit Hand anlegen können oder sie dürfen dort eine zeitlang probe-wohnen. Oder man gibt ihnen etwas von der Ernte ab, oder oder oder...

Die Erlöse dieses Buches werden größtenteils in diese Art von Projekte fließen. Ich würde gerne einen Prototyp so einer Gemeinschaft erschaffen.

Wenn Du Interesse daran hast, dies mit zu kreieren oder mitzuwirken oder sonst Kontakt mit mir aufnehmen möchtest, dann scheue Dich nicht,

mir eine Email zu senden.

artanidos@gmail.com

Teile mir doch auch bitte die Version Deines Paradieses in einer kurzen Email mit.

Über den Autor



A. Artananda ist am 20. November 1963 unter dem bürgerlichen Namen Olaf Japp als Skorpion in Hamburg geboren und im Kreis Pinneberg aufgewachsen. Nachdem er die Realschule abgeschlossen hat, hat er eine Ausbildung als Ma-

schinenschlosser absolviert. Da ihn diese Arbeit nicht ausfüllte, hat er dann die Entwicklung von Software gelernt, später dann noch Grafik Design und Human Computer Interaction Design studiert.

Nach dem er nun mehr als 30 Jahre lang Software entwickelt hatte konnte er zuletzt auch für eine Bank in der Schweiz tätig werden. Das so eine steile Karriere auch Nebenwirkungen haben kann, merkte er bei seinem Burnout.

2014 verlies er die Schweiz, zog nach Dänemark und hat seit dem nicht mehr für Profit gearbeitet. Derzeit wohnt er in seinem Wohnmobil mitten in Berlin, schiebt Open Source Software, gibt Tantra-Massagen und schreibt Bücher.